

Rupert Berndt: Buch über illegale Grenzgänger in alten Zeiten

Es hat lang gedauert, sagt der Heimatforscher und Autor Rupert Berndt (83) aus Waldkirchen (Lkr. Freyung-Grafenau), bis die Alten Vertrauen gefasst hatten. Aber dann erzählten sie von ihren Ahnen und deren abenteuerlichem Schmugglerleben an den Grenzen zu Österreich und Böhmen. Berndt hat die Geschichten aufgeschrieben: *Grenz- und Wehrzugschichten* (14,90 Euro, Battenberg-Gietl-Verlag). Unser Gespräch:

Herr Berndt, Ihr Buch ist ein treffliches Beispiel für das Sprichwort „Not macht erfindend“, oder?

Die Basis für Schmuggel ist die Not. Ich habe während meiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Kreisheimatpfleger viele Menschen getroffen, die von dieser Not berichten konnten. Aber das dauerte, bis sie mein wahres Interesse gespürt haben und Vertrauen fassten. Es gab oft auch eine Schamgrenze, die die Menschen davon abhielt, über ihre schmutzigen Vorfahren zu erzählen.

Genossen die Schmuggler damals eine Art Heldenverehrung beim Volk?

Und wie! Sie haben dazu beigetragen, dass die arme Landbevölkerung über Jahrhunderte einen Zuverdienst hatte. Sie haben Arbeit beschafft, mäßigen Wohlstand beschert und Geld reingebracht. Die Bayerwäldler waren ja schon immer aufmüpfig, und die Schmuggler symbolisierten das: Frechheit, Mut, Ausdauer, Kraft und Spitzbübigkeit. Die Leute identifizierten sich mit ihnen.

Und mit der Eisenbahn wurde der Schmuggel nochmals auf ein neues Gleis gesetzt...

Das war die Blütezeit. Die Schmuggler erkannten sofort die Möglichkeiten und waren der Strafverfolgung immer ein Stück voraus. Das brachte ihnen auch Anerkennung beim Volk. Einen der Kriminellen beschreibe ich näher, der Kajetan Schinkinger. Er kam 1867 bei Breitenberg auf die Welt. Die Eltern waren arm, die Kinder mussten möglichst schnell aus dem Haus. Er hatte eine große kriminelle Energie, aber er war auch ein mutiger Bursch, erfindungsreich, imposant. Er wanderte in die USA aus mit seiner Frau, doch die hatte so großes Heimweh, dass das Paar nach zwei Jahren wieder zurückkehrte, und Schinkinger wurde zum Saccharinkönig. Er war auch einer der ersten, der ein Automobil besaßen hat.

Ein Süßstoff-König?

Ja. Die Tabletten wurden in der Schweiz hergestellt, lustigerweise kam der unverzichtbare Kohlenwasserstoff aber aus Deutschland von BASF. Mehr Geld als mit Saccharin konntest du mit nichts anderem verdienen. Und es wurde alles geschmuggelt, an dem Not herrschte. Der Schwarzmarkt blühte von 1880 bis gegen Ende des Ersten Weltkriegs, 1916 bis 1918 ungefähr.

Wenn das chemische Wissen ohnehin aus Deutschland war: Warum stellte das Reich den Stoff nicht selbst her?

Weil die Regierung Angst vor den Bauern hatte, die Zuckerrüben anbauen – Deutschland stellte weltweit um die Jahrhundertwende am meisten Zucker her! Er war ein riesiger Wirt-

schaftsfaktor. Die Schutzzölle auf Saccharin waren folgerichtig absurd hoch. Und so wurde es geschmuggelt. Nach Deutschland, nach Böhmen, nach Österreich. Schinkinger beschäftigte teilweise 20 Angestellte, und ich vermute, dass er auch etliche Zöllner und Grenzer bestochen hatte. Er verdiente sehr viel Geld, weil er alles im Griff hatte vom Schmuggeln bis zur Hehlerei. Den Reibach machten die Hehler.

Wieviele Kilo konnte ein Saccharin-Schmuggler tragen?

Frauen schmuggelten schon auch. Und Kinder, beide waren unverdächtig als Mannsbilder. Kinder schleppten zum Beispiel ohne ihr Wissen in ihren Stoffpuppen an der Hand der Mama Tabletten nach Böhmen. Oder die beiden beleibten Frauen, die im schwarzen Trauergewand in die Schweiz und wieder zurückfuhren. In Wahrheit waren sie schlank, stopften sich aber aus. Am Rückweg mit Saccharin. Aber zurück zur Frage: Ein Schmuggler konnte in seinem Rucksack zwischen 30 und 50 Kilo mitschleppen. Das war umgerechnet sehr viel wert: zwei Ochsen und ein Kalb.

Und dann schreiben Sie auch vom „Saccharinheiligen“...

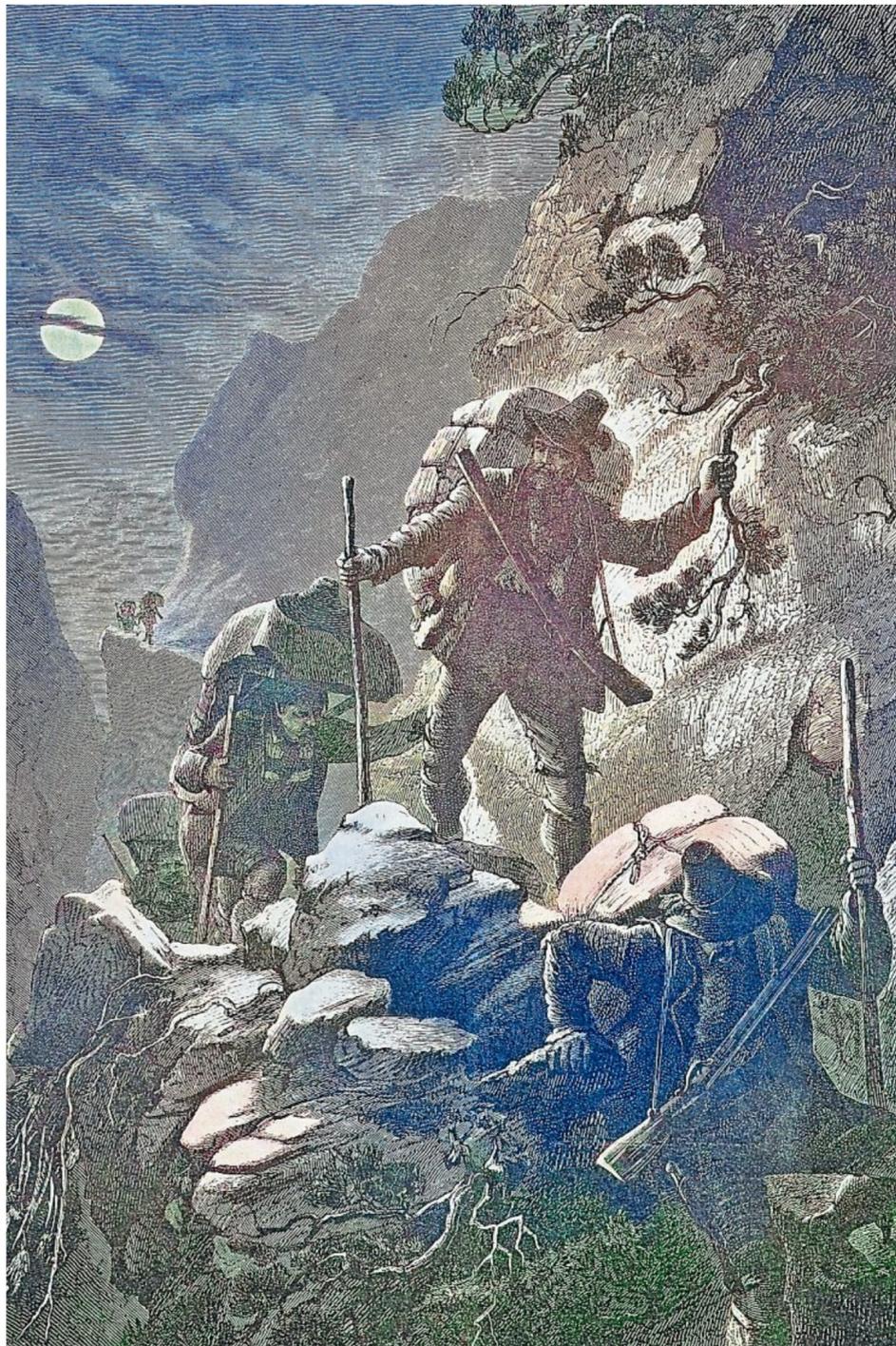
Ja, das war der Heilige Nepomuk. Die Holzfigur stand in der Bischofsreuter Kirche. Einmal jährlich gab es eine gut einstündige Prozession über die Grenze nach Böhmischem Röhren, der Heilige Nepomuk ist ja aus Böhmen. Dass die Figur ausgehöhlt und mit Saccharin vollgestopft war, fiel jahrelang niemandem auf. In Böhmischem Röhren verschwanden die vier Träger der Statue kurz in der Sakristei, wo Figur und Traggestell geschmückt wurden und der Heilige von den Tabletten erlöst wurde. Die Prozessionen wurden immer zahlreicher, aber auch das fiel nicht auf.

Warum konnten die Grenzer dem Schmuggel nie den Gar aus machen?

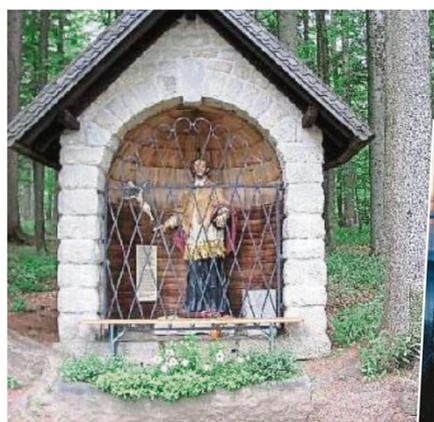
Das hatte mehrere Gründe. Zum einen wurden keine Hiesigen als Grenzwächter eingesetzt. Die Grenzer bei uns kamen aus Oberbayern, zum Beispiel aus Prien am Chiemsee, unsere niederbayerischen mussten dafür nach Oberbayern. Es gab keine familiären Beziehungen. Gerade bei älteren Zöllnern war die Motivation niedrig – sie fühlten sich strafversetzt und wollten einfach ihre Ruhe. Und: Sie hatten keine Ortskenntnis. Bis sie die endlich hatten, wurden sie schon wieder weiterversetzt.

Was sind denn so Beispiele für erfinderische Schmuggelleien?

In Böhmen gab es mehr Vieh, als die Einheimischen brauchten, und in Bayern und Österreich gerade während und nach dem Ersten Weltkrieg viel zu wenig. Auch



Die Schmuggler wanderten nachts – auf gefährlichen Wegen und bewaffnet.



▲ In dieser Holzstatue des Heiligen Nepomuk wurde jahrzehntelang Saccharin nach Böhmen geschmuggelt.

▼ Das Cover von Rupert Berndts Buch „Grenz- und Wehrzugschichten“.



die Pferde waren alle weg – sie wurden bereits 1913 registriert, und clevere Bauern wussten da schon, dass ein Krieg vor der Tür steht. Wenn du da nicht vorgesorgt hast, standst du 1914 ohne Vieh für die Pflüge da. Es gibt Fotos, auf denen zehn, zwölf Männer einen Pflug ziehen. Aber zurück zum Thema: Zum Beispiel wurden Ferkel mit Kartoffelstampf gefüttert, in dem Schnaps war. Die ohnmächtigen Viecher wurden dann in die Wagen gehoben, Stroh oder etwas anderes drüber, und los ging die Fahrt ohne Gequieke.

Bei größeren Viechern dürfte diese Methode allerdings schwierig werden...

Pferde, Zugochsen oder Kälber wurden erst ordentlich gefüttert, damit sie auf dem beschwerlichen Weg nicht laute vor Hunger von sich gaben. Die Mäuler wurden zugebunden, eventuell Stroh um die Hufen gebunden. Gefangen wurde immer nachts und auf Wegen, die Zöllner nicht kannten. Schlechtewetter war höchst beliebt, weil die Zöllner da erfahrungsgemäß lieber in der warmen Stube blieben. Am besten war Gewitter.

► Not-Verstecke abseits der Pfade

Auf den gefährlichen Schmuggelwegen gab es etliche Verstecke, die für Notfälle angelegt worden waren – das reichte von Erdhöhlen bis zu Hütten. Eine davon hat Rupert Berndt gemalt, sie stand einst an den Hängen des Plöckensteins, heute auf tschechischer Seite. Auch viele Bauernhöfe und Ställe standen den Schmugglern zur Verfügung, wenn Gendarmen unterwegs waren. Die Bauern hielten dicht. Berndt weiß von einem Fall, wo ein Bauer im Stall einen Geheimraum gebaut hat – wenn die Schmuggel-Viecher muhten etc., fiel das nicht weiter auf. Es sei denn, man stand unmittelbar vor der Holzwand.



Fotos: mauritius, Berndt (2), Verlag

Warum?

Weil der Donner die Schüsse übertönte. Die Schmuggler hatten Waffen, das endete oft mit schweren Verletzungen und Tod auf beiden Seiten. Die Grenzer waren auch arm dran. Ihre Familien, falls sie welche hatten, bekamen keinen Anschluss. Ihre Kinder durften nicht mit den einheimischen spielen. Viele Frauen wollten gleich wieder weg.

Waren die Schmuggler wegen des Profits meistens einzeln unterwegs?

Nein. Man schloss sich in der Regel zu Gruppen zusammen, das war haben sicherer. Wenn dann die Grenzer – meistens waren es zwei – auf ihrer Patrouille plötzlich zwischen sechs bis 20 Schmugglern begegneten, dann sind sie stiftend gegangen.

INTERVIEW: MATTHIAS BIBER

► **Beliebt waren vor allem Gewitter, weil man da Schüsse nicht hören konnte** ◀

